



Traditionellen Regeln folgt die Essensverteilung im Samburudorf Oldonyro.

Fotos: Peter Porst

Medizinische Bildung als Schlüssel für nachhaltige Veränderung

Über die Arbeit als Gesundheitskoordinatorin in der kenianischen Diözese Isiolo

Unzureichende Ernährung, verunreinigtes Grundwasser, fehlendes Gesundheitswissen - es gibt viele große Baustellen für die Gesundheitswissenschaftlerin und Krankenschwester Katrin Heeskens, die als AGEH-Fachkraft der Bethlehem Mission Immensee im kenianischen Isiolo als diözesane Gesundheitskoordinatorin arbeitet. Um nachhaltige Strukturen für ein besseres Gesundheitssystem zu schaffen, setzt die 35-Jährige auf gesundheitliche Ausbildung einheimischer Frauen und gezielten interreligiösen Dialog.

Katrin Heeskens arbeitet als Gesundheitskoordinatorin für die katholische Diözese Isiolo. Sie hat den Bereich im vergangenen Jahr neu organisiert. Ihr sind 19 Mitarbeitende unterstellt und sie ist zuständig für den Betrieb von sechs Gesundheitseinrichtungen im Distrikt. Zu ihren Hauptaufgaben gehören die Koordination von verschiedenen Hilfsprogrammen zusammen mit internationalen Partnern, Gespräche mit den nationalen Gesundheitsbehörden und die Renovation von Gebäuden. Der Nachschub von Medikamenten gestaltet sich schwierig, sind doch einige der sechs Einrichtungen weit abgelegen und nur über Schotterpisten zugänglich. Häufig lauern in diesen Gebieten auch Banditen. Derzeit sind Medikamente Mangelware im ganzen Land: Ein Grossteil der öffentlichen Spitäler hat seit drei Monaten keine mehr und zu wenig Geld für genügend Personal. Daher platzt besonders die katholische Gesundheitsstation in Isiolo aus allen Nähten. 2009 behandelten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den sechs Gesundheitseinrichtungen der Diözese mehr als 40.000 Patienten. Dieses Jahr dürften es deutlich mehr werden.



Im Distrikt Isiolo, einem Gebiet von der Größe Hessens, ist neben der Gesundheitsversorgung auch die Ernährungssituation prekär: 85 Prozent der Menschen sind auf ausländische Lebensmittelhilfe angewiesen. Isiolo selbst liegt 350 Kilometer nördlich von Nairobi. In der Stadt leben gut 60.000 Einwohner unterschiedlicher Kulturen. Neben modern gekleideten Einheimischen findet man Nomaden verschiedener Stämme. Samburu, Turkana, Somali und Borana geben der Stadt ihr farbenfrohes Aussehen. Doch der Schein des friedlichen Zusammenlebens trügt. Seit ihrer Ankunft im Dezember 2008 haben Katrin Heeskens und ihre Familie blutige Konflikte erlebt. Zwei Regenzeiten blieben aus und die Dürre führte zu Unruhen. Wegen der Hungersnot und Wasserknappheit für Menschen und Vieh gab es fast täglich Tote im Kampf ums Überleben. Als nicht weit weg von Heeskens Haus jede Nacht Schüsse fielen, habe sich die Frage gestellt, ob sie noch sicher seien, berichtet die Gesundheitskoordinatorin. Andere Entwicklungshelfer mit Kindern waren abgereist. Heeskens und ihr Ehemann Jochen, der auch für die Diözese Isiolo arbeitet, blieben mit ihren drei kleinen Kindern dort. Seit in der Region 3000 einheimische Soldaten stationiert sind und endlich wieder Regen fiel, hat sich die Situation beruhigt. Doch die Probleme der sehr schlechten gesundheitlichen Versorgung blieben dieselben.

Dialog und Nachhaltigkeit als wichtigste Ziele

Katrin Heeskens Ansätze, die Gesundheitsstrukturen nachhaltig zu verbessern sind vielschichtig. Ein wichtiger Punkt ist die offene interkulturelle Zusammenarbeit, die sie mit Unterstützung des Bischofs Anthony Ileri Mukoko sucht. So werden in den katholischen Gesundheitseinrichtungen der Diözese auch Nicht-Christen behandelt. Etwa 75 Prozent der Patienten sind Muslime, schätzt Heeskens. Wichtig ist ihr die interreligiöse Zusammenarbeit mit Nomadenstämmen. Regelmässig fährt eine mobile Krankenstation in abgelegene Dörfer zu den Menschen, die rund um Isiolo in einfachen Strohütten leben. So arbeiten Heeskens und ihre Helferinnen auch in Dörfern, wo kein einziger Christ lebt. Wie wichtig der interkulturelle und interreligiöse Dialog mit den verschiedenen Stämmen und Glaubensrichtungen ist, zeigt sich beispielsweise bei der Essensverteilung. Bei den Samburus wird das Essen unter allen Familien gleichmässig aufgeteilt. Anders bei den Boranas. Die Dorfältesten sitzen zusammen und bestimmen die 100 bedürftigsten Familien. „Diese Bräuche muss man respektieren, um wirksame Hilfe leisten zu können“, sagt Katrin Heeskens. Haupterkrankungen mit oft tödlichem Verlauf sind Malaria, Durchfall wegen unreinen Wassers und Lungenentzündungen bei Kindern. „Das Risiko, an einem die-

Oben: Katrin Heeskens misst den Ernährungszustand eines Kindes im Samburudorf Leparua.

Mitte: Katrin Heeskens und Praktikant Romeo Degiacomi heißen Bischof Anthony Ileri Mukoko (von links) bei seinem Besuch der Gesundheitsstation Isiolo willkommen

Unten: Gesundheitskoordinatorin Heeskens verteilt Medikamente für eine Mobilklinik.



ser Krankheiten zu sterben, ist immer noch viel zu groß“, sagt Katrin Heeskens. Das Problem der hohen Sterblichkeit ist einerseits, dass die Menschen weit weg von einer Gesundheitseinrichtung leben und keinen Zugang zu Medikamenten haben. So seien beispielsweise nur 40 Prozent der Kinder gegen Masern geimpft, gerade einmal halb so viele, wie die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt. Andererseits trägt auch die fehlende Bildung eine Mitschuld. So ist die Sterblichkeit von Frauen vor, während und nach der Geburt immer noch sehr hoch. „Bei Geburtskomplikationen wie sie hier oft vorkommen, würden Frauen in Europa überleben, weil man einen Kaiserschnitt machen kann“, berichtet Katrin Heeskens. Im Distrikt Isiolo gebären jedoch lediglich zwei Prozent der Frauen per Kaiserschnitt, weltweit sind es rund 15 Prozent.

Bau von Geburtshilfkläniken vorangetrieben

Ein Grossprojekt, das die Gesundheitskoordinatorin mit ausländischen Partnern vorantreibt, ist der Bau von zwei Geburtshilfkläniken. „Letztendlich geht es aber auch darum, die Menschen in den abgelegenen Dörfern zu schulen“, sagt die AGEH-Fachkraft. Derzeit erarbeitet Katrin Heeskens ein Bildungsprogramm für Frauen, bei dem es um Fragen der Ernährung, Familienplanung und Geburt geht. Um diese Projekte umzusetzen, ist auch viel Arbeit am Schreibtisch gefragt. So plant sie Ausseneinsätze, eine reibungslose Verteilung von Medikamenten in die Gesundheitsstationen,

sucht Projektpartner und führt Gespräche mit den staatlichen Gesundheitsbehörden. Die ausgebildete Krankenschwester und Gesundheitswissenschaftlerin arbeitet zwar sehr gerne draussen bei den Leuten. Hier in Kenia könne sie mit ihren Koordinationsaufgaben aber viel mehr erreichen, ist die 35-Jährige überzeugt. Sie hält es für effektiver, örtliche Fachkräfte zu schulen und in die Dörfer zu schicken als selbst zu fahren. So hat sie beispielsweise drei Hebammen geschult, die ihr Wissen nun in den Dörfern an die Frauen weitergeben. „Wenn ich direkt draussen wäre, würde das weniger bringen, weil ich weder Kultur noch Sprache kenne“, erklärt Heeskens. „Wenn eine einheimische Frau vor Ort zu den Leuten spricht, hat das eine ganz andere Wirkung, als wenn eine Weiße wie ich dorthin kommt.“

Wissen gezielt weiter geben, die einheimischen Mitarbeitenden mit den Mitteln ausrüsten, die sie für die Schulung in den Dörfern brauchen, dies sei der effektivste Weg, Gesundheitsstrukturen aufzubauen, die weiter bestehen, auch wenn sie in einigen Jahren wieder zu Hause in Baden-Württemberg ist.

Romeo Degiacomi

Romeo Degiacomi ist Journalist in Luzern. Er absolviert derzeit ein 3-monatiges Praktikum in Isiolo für die BMI.

Grundlegende Gesundheitsvorsorge auf dem Land: nach der Verteilung von Moskitonetzen in einem Borana-Dorf.

